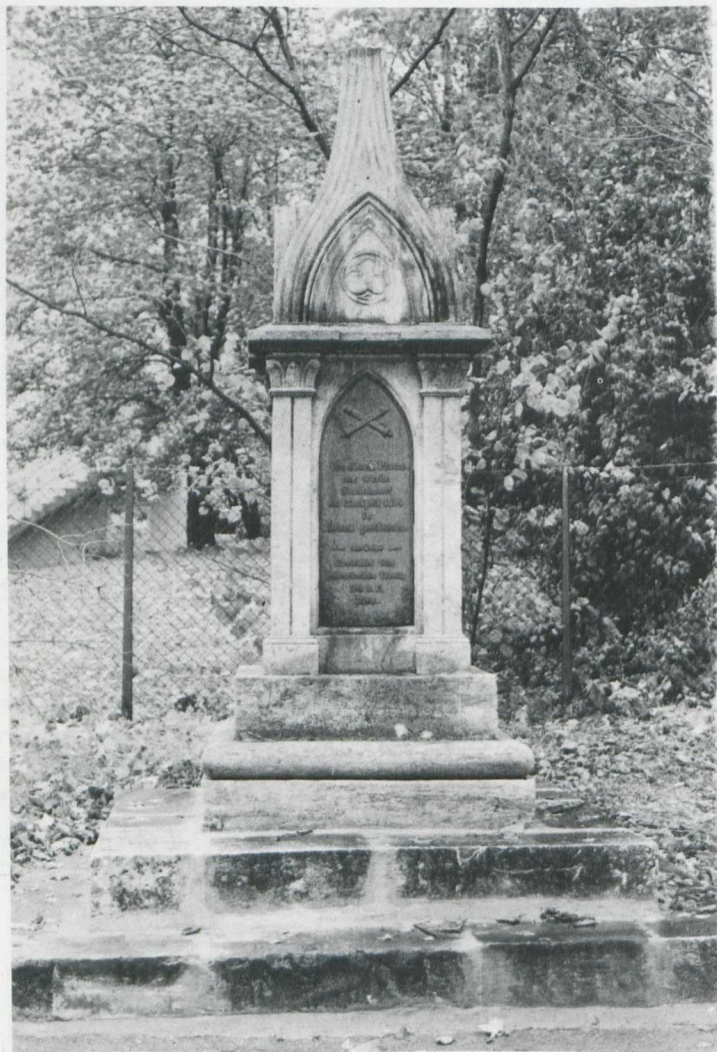


Heut zu Tage setzt man Leuten  
Monumente, aus denen einst die  
Nachwelt gar nicht wissen wird,  
was sie machen soll.

(Arthur Schopenhauer)



186 Dreifaltigkeitsberg, sogenanntes Österreicher-Denkmal, 1890 errichtet zur Erinnerung an den 23. April 1809, 1975



188 Stadtpark, Krieger-Denkmal, 1926 errichtet, 1975



Derjenige Punkt innerhalb der städtebaulichen Situation, an dem ein Denkmal für einen als bedeutend auszuweisenden Mann (oder Frau) oder für ein kollektives Ereignis (Krieg, Faschismus, Gefangenschaft, Weltraumflug) errichtet wird, ist zentral mit dessen Sinn verbunden. Echte Denkmäler sind standortbedingt, standortgebunden. Ihre Stellung an einem bestimmten Ort in der Stadt oder der Landschaft, auf einem Platz, an einem Flußzusammenlauf oder auf einem Hügel konstituiert geradezu den Sinn der Mäler.

Beispiele: Das Völkerschlacht-Denkmal in Leipzig (1913) steht auf dem Gelände der Kämpfe von 1813. Das Mahnmal für die Ermordeten des Konzentrationslagers Maidanek bei Lublin ist neben dem Lager errichtet. Das Denkmal für Papst Johannes XXIII. ist an den Wallfahrtsort Loreto gebunden. Das sogenannte Österreicher-Denkmal auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Regensburg hat den Ort, von dem aus 1809 Erzherzog Karl zur Verteidigung gegen die anrückenden Franzosen unter Napoleon Stadthof beschießen ließ.

Die Aufstellung von Persönlichkeitsdenkmälern im 19. Jahrhundert (etwa für Friedrich III., die beiden Kaiser Wilhelm, Goethe, Bismarck, Schiller, Luther usw.) und solchen im 20. Jahrhundert (Heinrich Heine in Hamburg und Frankfurt, die Denkmäler für Cézanne, für Lenin, Albert Schweitzer, das Kennedy-Memorial usw.) innerhalb der Städte orientiert sich ebenso – nur manchmal nicht derart eng – an Kriterien ihrer Wirkung beziehungsweise ihrer Taten für die Gesellschaft, für die »Nation«, für die Gemeinden: Das Denkmal für J. G. Herder unmittelbar an der Stadtkirche zu Weimar; die Denkmäler für zahlreiche Anti-Faschisten in Europa an den Orten ihrer Ermordung durch die Deutschen. Ist kein sinngebundener Punkt auszumachen, erfolgt die Aufstellung seit dem 19. Jahrhundert vorwiegend in den Parkanlagen oder auf freien Plätzen, im Rahmen der dortigen Architektur.

Die Denkmäler eines Landes, einer Region oder einer Stadt sind die ästhetischen Verkörperungen ihrer Geschichte und ihrer Ideologie. Wem werden Denkmäler gesetzt, wem nicht?! Welche Bestrebungen für ein Denkmal werden – von wem? – verhindert (zum Beispiel die antisemitischen Kampagnen<sup>1</sup> gegen Heine-Denkmäler zwischen 1885 und 1913)? Welche Denkmäler werden nach Herrschaftswechsel zerstört (die Nazis zerstörten beinahe alle Krieger-Denkmäler, die nicht pathetisch den Krieg und die Gefallenen als »Helden« feierten und Revanche suggerierten)<sup>2</sup>? Welche werden umfunktioniert (Berlin, Neue Wache) oder sogar ins Ausland verkauft (auch das ist in der Geschichte des neueren Denkmals passiert: Die Deutschen verkauften eines ihrer wenigen Heine-Denkmäler an die Stadt Toulon!)?

Auch die Verspottung von Denkmälern und ihre Darstellung in der Karikatur ist aufschlußreich. Heinrich Heine, der dem Phänomen Denkmal generell ablehnend gegenüberstand, verspottete die Walhalla als »marmorne Schädelstätte« (Lobgesänge auf König Ludwig).

Aus diesen Bemerkungen geht bereits hervor, daß das Denkmal einerseits weniger ein Kunstwerk von eigenständiger Erfindung und freier Schöpferkraft, als an den Auftraggeber und seinen inhaltlichen und ästhetischen Willen gebunden ist, andererseits daß es damit ein ideales Spielfeld für Geschichtsprozesse, ihre Wirkung, ihre Verarbeitung und ihre spätere Rezeption bilden kann. In diesem Sinne wird das neuere Denkmal seit einigen Jahren für das Fach Kunstgeschichte und für die Annäherung zwischen der Geschichts- und der Kunstwissenschaft zu einem neuen Paradigma<sup>3</sup>.

Auch die Stadt Regensburg hat in ihren Denkmälern seit 1800 Manifestationen ihrer Geschichte und ihrer Ideologie geschaffen. Denkmäler für überregionale Personen oder Geister wie Lessing fehlen; sie existieren für lokal tätige Personen wie Johannes Kepler, Carl Anselm oder den Freiherrn H. C. von Gleichen<sup>4</sup>.

Die Aufstellung der Monumente ist zwar nicht in allen Fällen direkt mit einem städtischen Punkt der Wirkung verknüpft – Klenzes Denkmal für Graf Schlitz Goertz (1824), das eiserne Denkmal für Baron Zoller (1821) –, doch gibt es mehrere signifikante Beispiele für eine unmittelbare Gebundenheit des Persönlichkeits- und Kollektiv-Denkmal an den Ort der Ereignisse, des Geschehens, der Wirkung: Neben dem oben erwähnten Österreicher-Denkmal von 1890, das die Kämpfe zwischen Franzosen und Österreichern vom 23. 4. 1809 memoriert (Abbildung 186)<sup>5</sup>, das 1910 entstandene Denkmal für Albertus Magnus an der Dominikanerkirche oder das jüngste Beispiel für den Dom-Prediger Johann Maier an der Stelle seiner Ermordung durch die Nazis (1975, Bildhauer R. Triebe).

Dagegen gleichsam frei in der Wahl des Standpunktes innerhalb der Stadt sind die kollektiven Denkmäler für den 1. Weltkrieg im Stadtpark (Entwurf: Fürstin Margarete von Thurn und Taxis, 1926), das für die beiden Weltkriege vor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Ölberg oder das für die Kriegsgefangenen am Jakobstor (Idee und Auftrag 1952 vom Verband der Kriegsheimkehrer und Gefangenen und der Stadt, Wettbewerb bis 1954, Ausführung 1955 durch Hans Muth).

Die Wahl des Standortes ist an die Willensbildung der Auftraggeber gebunden; es entscheidet die Stadt oder die Regierung (hier der Oberpfalz). Eine ministerielle Entschließung vom 3. 11. 1954 über die Errichtung von Denkmälern weist auf die Vorlagepflicht des Planes bei der Regierung der Oberpfalz hin. Sie erläßt diese Pflicht der Vorlage für Augsburg, Regensburg, Fürth und andere Orte, wenn das Denkmal nicht von besonderer geschichtlicher oder architektonischer Bedeutung ist, die freie Landschaft nicht wesentlich verändert wird<sup>6</sup> und der Standort nicht in einem Landschaftsschutzgebiet oder einem Naturschutzgebiet liegen soll.

Verständlicherweise kann hier nicht auf alle Regensburger Denkmä-



ler nach 1800 eingegangen werden. Im Folgenden spreche ich auf Grund obiger Überlegungen die Fragwürdigkeit von Denkmal-Ver-setzungen in späterer Zeit an. Da die Bildwerke und Monumente sinngemäß an einen bedeutsamen Ort gebunden sind, stellt ihre Ver-setzung – nur aus Gründen des Autoverkehrs – nicht nur einen schwerwiegenden urbanistischen Eingriff dar, sondern läuft zugleich Sinn und Bedeutung der Denkmäler entgegen, ja verfälscht diese. In Regensburg wurden aus verkehrstechnischen Gründen – selten aus lebensnotwendigen – mehrere Denkmäler und Brunnenanlagen ein-fach weggesetzt oder zerstört. Ihre Entfernung von den Plätzen, die sie zugleich gestalteten, hatte immer eine Entstellung derselben zur Folge.

Das *Kepler-Denkmal* wurde schon 1859 wegen der Verlängerung der Maximilianstraße zum Bahnhof nach Westen verrückt.

Der aus der Gründerzeit stammende *Brunnen* auf dem Arnulfplatz, von einer Jünglingsfigur mit Sichel bekrönt (Abbildung 187, Foto von 1890), wurde 1928 zugunsten einer Beleuchtungsanlage entfernt und nach Eschenbach verkauft.

Das *Krieger-Denkmal* von 1926 (Enthüllung 31. 10. 1926) stand ur-sprünglich, also doch nicht ganz wahlfrei, an einem zentralen Punkt der modernen Stadtgeschichte, am Ernst-Reuter-Platz; es wurde in den 30er Jahren im Stadtpark geradezu versteckt, so daß es kaum wirken kann (Abbildung 188)<sup>7</sup>.

Das Denkmal für den *Bischof J. M. Sailer* (gestorben 1832, Grabmal im Dom) wurde wegen der Verdienste desselben 1868 gegenüber von St. Emmeram auf dem gleichnamigen Platz mit Blick zur Kirche errichtet (Abbildung 189). Idee und Finanzierung kamen von »aller-höchster Seite«, von König Ludwig I. Die Ausführung übernahm nach königlichem Wunsch Max Widmann. Die Achtungszone der Umfriedung wurde im März 1870 gestaltet<sup>8</sup>. Während des letzten Krieges verkauften die Nazis die Bronzefigur an eine Hamburger Firma zum Einschmelzen. Doch konnte das Werk 1949 zurückgeholt werden. Die Neuaufstellung desselben im Jahre 1951 (vergleiche Mittelbayerische Zeitung 12. 11. 1951) in die Anlagen vor dem Bahnhof bedeu-tete wegen des Wegfalls der umräumlichen Achtungszone eine starke Verminderung der Wirkung; es muß sich nun gegen die Bäume behaupten. Die Einheit von Platzgestaltung und Denkmalssinn ist zerstört. Seitdem ist das Monument gegen unsere Aufmerksamkeit gleichsam imprägniert (wie Robert Musil einmal alle Denkmäler cha-rakterisierte).

Noch gravierender war die Versetzung des *König-Ludwig-Denkmal*s von seinem Standort südlich des Doms in die Bahnhofsanlage neben den Bischof, – statt freier Raumentfaltung nun auch zwischen Bäumen »unsichtbar«. Im Jahre 1902 wurde das Reiter-Denkmal mit höchstem Pomp und aufwendigen Feiern, Sonderzügen und Extrablättern, Tri-bünen und Umzügen, Paraden und pathetischen Reden eingeweiht<sup>9</sup>. Zu der Weihe am 8. Mai, dem »Christi-Himmelfahrts-Tag«, kam Prinzregent Luitpold mit einem Sonderzug aus München. Die Fest-nummer des »Regensburger Tagblatts« preist ihn: »Heil dem Prinzre-genten«; Fahnen wurden aufgeboten; die Tribünen an Dom und Post nahmen den Klerus, die Bürger- und Krieger-Vereine und andere Ho-noratioren auf. Frack, Uniform und weiße Binde waren vorgeschrie-ben. Sonderzüge für das Volk kamen aus Sünching, Plattling, Neu-fahrn, Ingolstadt und Schwandorf. Der Festgruß für den Prinzre-genten nennt ihn »den jüngsten Reis von der Königseiche des großen Ludwig«<sup>10</sup>. Das Reiter-Standbild für Ludwig wurde überlegt auf der Südseite des Domes, mit Blick und Gestik zum Dom hin, plazierte. Die achsiale Ausrichtung erfolgte nicht auf das Querhausportal des

Doms, sondern auf die Mitte der Post (Portal). Damit stand Ludwig auf der urbanistischen Achse, die die alte römische Nord-Süd-Straße ge-bildet hatte (Abbildung 190). Indem Ludwig vis à vis dem Dom stand, wurden seine Verdienste um die Stadt anschaulich gemacht. Denn der »Bayerische Volksbote« vom 8. Mai 1902 gemahnt die Stadt, ihre große Schuld (sic!) an den König abzutragen, die in dessen »Opfer« für die Befreiungshalle, die Walhalla und die Glasfenster im Dom und die Vollendung der Domtürme bestünde. Allein für die Glasfenster ist eine Summe von 90 730 Gulden genannt.

Die Weihe-Feier dürfte mit Abstand das größte Spektakel gewesen sein, das das verschlafene Regensburg vor Kriegsbeginn – sieht man von der Kreisausstellung 1910 ab – erlebt hat (Abbildung 191). In ei-nem Umzug wurden die Modelle von Dom, Walhalla und Befreiungs-halle getragen. Die Personifikation der »Bavaria« (die Tochter des fürstlichen Domänen Direktors), die im Festzug diese Modelle beglei-tete, sprach vor dem Prinzregenten einen Weihe-Festgruß, während die Sänger »Mein Bayerland« intonierten. Das 11. Infanterieregiment »Von der Tann« beschloß den Zug mit Marsch in Kompaniefront<sup>11</sup>. Das König-Denkmal ist das Werk des Ferdinand von Miller, der 1890 die Königsfigur für die Walhalla gemeißelt hatte. Der Sockel aus Un-tersberger Marmor war 146 Zentimeter hoch, 277 Zentimeter lang und 144 Zentimeter breit; er wog 250 Zentner; das Standbild war insge-samt 3 Meter hoch, durch zwei flache Stufenzüge vom Betrachter di-stanziert und frei umgehbar. Alte Fotos und Stiche zeigen diesen überlegten Zustand (Regensburger Anzeiger vom 8.5. 1902). Die Plazierung bedeutete eine künstlerisch und städtebaulich wirkungs-volle Stellung zwischen Hauptpost, Dom und St. Ulrich im Osten. Die Stadt war glücklich über das Denkmal am Dom und der Regent auch, er umarmte nach der Enthüllung den Reichsrat von Miller und begut-achtete gemeinsam mit der Fürstin Margarete von Thurn und Taxis das Bronzewerk, indem er es mit ihr, Arm in Arm, umschritt (wie alte Fotos belegen). An bestimmten Tagen war Markt um das Denkmal (Abbildung 192).

Heute fristet das damals offenbar höchst geschätzte, aber im Jahre 1936 versetzte Denkmal ein wenig wirkungsvolles Dasein: Der König schaut auf die Autostaus an den Ampeln, die alle Aufmerksamkeit ab-sorbieren, und auf die Busse, die dort halten. Der umräumliche Effekt ist weitgehend verloren, und die Landeskinder drehen dem König den Rücken zu<sup>12</sup>. Wenn im Herbst die Blätter fallen, entdeckt man das Denkmal wieder (Abbildung 193). Sollte dieses ideologisch be-schwerte Monument eines Tages wieder an seinen originalen Ort zu-rückgebracht werden, wenn der Bezirk um den Dom endlich zur Fuß-gängerzone wird?

Ein anderes Werk ist in Regensburg auch »versetzt« worden. Es ist kein Denkmal im strengen Sinne, kann aber als eine Art emblematisches Mal bezeichnet werden, ein Grenzfall: Der *Adler* auf der *Nibe-lungenbrücke*, ein Raubtier-Symbol. Sein originalgroßes Modell von Bildhauer Albert Allmann (München) fungierte bereits bei der »Wei-he« der am 18. Juli 1938 so getauften »Adolf-Hitler-Brücke«<sup>13</sup> (Abbil-dung 194, Bauzeit Januar 1936 bis Juni 1938; 442 Meter lang; Kosten 5,6 Millionen Reichsmark). Der »Hoheitsadler« wurde später aus zwei Blöcken eines extra harten Steines (grüner Porphyrt) hergestellt; wäh-rend der Kriegsjahre (und vor der Sprengung der Brücke durch die Na-zis) wurde er ausgelagert. Im Jahre 1948 ist das Raubtier ohne Ha-kenkreuz-Unterbau aufgesockelt und mit dem Regensburger und dem Bayerischen Wappen versehen worden. So reckt er heute Kopf und scharfen Schnabel über die Stadt und formt noch die Silhouette, die ideologisch für ihn bestimmt war (Abbildung 195). Seine Ge-





187 Amulfplatz, 1890

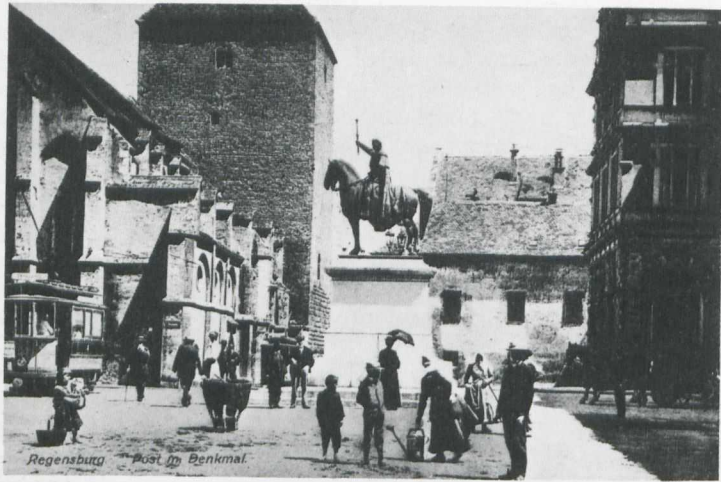
189 Emmeramsplatz mit Sailerdenkmal, etwa 1900



Regensburg

Emmeramsplatz





190 Domplatz mit Ludwig-I.-Denkmal, etwa 1905

191 Domplatz, Weihe des Ludwig-I.-Denkmals, am 8. Mai 1902







schichte ist auch ein Teil der Ideengeschichte dieser Stadt, ein Teil der Stadtgestaltung und zugleich ein Aspekt der Geschichte des deutschen Adlers und seiner politischen Metaphorik und Symbolik<sup>14</sup>. Es kam in Regensburg gelegentlich auch zu Plänen, bestehende Denkmäler zu vernichten. Ein Beispiel sei berichtet: Das Denkmal für den *Polizei-Direktor F. X. Gruber* (1815), das im Herbst 1977 mit Spenden der Regensburger Polizei als erstes Denkmal restauriert wurde (Abbildung 196), war ein Auftrag des Magistrats und der Bürger; die Geldsumme kam durch Sammlung zustande<sup>15</sup>.

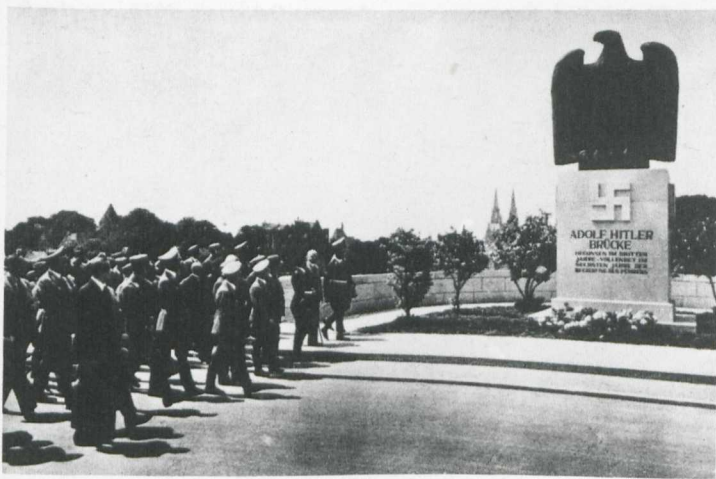
Im »Allgemeinen Kameral-Korrespondent« Erlangen vom 1. 12. 1814 wird Gruber gewürdigt: »Er suchte dem Wunsche seiner Obern durch Fleiß und regen Eifer fürs Wahre, Schöne und Gute zu entsprechen«<sup>16</sup>; und er habe sich »unter Deutschlands Polizei-Praktikern« einen der ersten Plätze errungen. »Heil dem Unvergeßlichen! . . . Seine Verdienste sind sein schönstes und unzerstörbares Denkmal.« Unzerstörbar? Am 4. 2. 1911 fordert der Stadtrat Dr. H . . . die Beseitigung des Gruber-Denkmal im Rat mit der Begründung, daß dieser »nichts anderes als ein Polizeispitzel und zwar bestimmter Sorte gewesen sei, dem die Bürgerschaft nur aus Freude über seinen Tod ein Denkmal gesetzt habe«. Nach Recherchen beschließt der Rat jedoch am 23. 2. 1911, das Denkmal zu belassen mit der Begründung, daß die Nachwelt nicht das Recht habe es zu beseitigen, wenn »die dankbaren Mitlebenden aufs Denkmal Gruber schreiben konnten: Treu dem König, Heilbringend der Stadt, Wohltätig für die Armen«. Dieses Beispiel besitzt historische Signifikanz; es zeigt deutlich die Stellung der Denkmäler im öffentlichen Leben einer Stadt und wirft ein erhellendes Licht auf den Wandel von Bedeutung, Funktion und Rezeption eines Denkmals. Im Jahre 1901 sagte der Münchner Bildhauer *Hermann Obrist* in einem Vortrag: »Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen.«<sup>17</sup>

Die historische Analyse zeigt, daß das Errichten und die Pflege von Denkmälern zunehmen, wenn der Staat Autorität benötigt oder diktatorisch, totalitär wird (vergleiche die zahlreichen Monumente unter Hitler und Stalin), aber auch, wenn die Menschen für Ideologisierung und Identifikationsprozesse modelliert werden sollen. Eine von Herrschaft und repressiver Autorität befreite Gesellschaft bedarf nicht des Denkmals oder nur des trauernden, mahnenden (Mahnmal gegen den Krieg). In der griechischen Demokratie wurde unter Perikles die Errichtung von Persönlichkeitsdenkmälern verboten.

Wenn Th. Nipperdey kürzlich in der Süddeutschen Zeitung schrieb »wir bauen keine Denkmäler mehr«<sup>18</sup>, so ist das falsch. Überall entstehen Denkmäler, in Ost und West; im Osten wohl auch Nationaldenkmäler, wie man das Kosmonauten-Denkmal in Moskau verstehen könnte. Bei uns baut man freilich keine »Nationaldenkmäler« mehr, wie sie das 19. Jahrhundert kannte, und andere weniger als in der »Denkmalwuth« (Max Schasler, 1878) des Historismus; doch es entstehen ständig neue Denkmäler: Noch 1970 errichtete Stuttgart ein antifaschistisches Mahnmal (von Elmar Daucher und Ernst Bloch); bei Maria-Ort (Regensburg) wurde jüngst ein Denkmal für den noch gar nicht vollendeten Europa-Kanal aufgestellt; die Stadt Wuppertal gab bei dem österreichischen Bildhauer Alfred Hrdlicka ein Friedrich-Engels-Denkmal in Auftrag; es ist in Arbeit und wird das erste westeuropäische Engels-Denkmal sein; in Pau (Frankreich) wurde 1975 ein Denkmal für die Resistance eingeweiht; jahrelang währte die traurige Kampagne um die Aufstellung von Rudolf Bellings »Schuttblume« in München. Und in Regensburg soll sogar, wie man dem Disput in der Lokalpresse entnehmen kann, die Kopie eines Fürsten-Denkmal des 16. Jahrhunderts in die Altstadt der ehemaligen







194 Nibelungen-Brücke, am 18. Juli 1938

Freien Reichsstadt gebracht werden. Ein solcher Vorgang gehört dem Denken und dem überholten Geschichtsverständnis des 19. Jahrhunderts an; Friedrich Nietzsche, der 1874 in seiner fundamentalen Kritik des Historismus forderte, aus der höchsten Kraft der Gegenwart zu gestalten, hätte das »historische Krankheit« genannt. Die Initiatoren und Geldgeber der Kopie des Denkmals für Don Juan d'Austria (Messina, 1572) versprachen der Bevölkerung Probeaufstellungen auf drei Plätzen (vgl. meinen Artikel in »Der Spiegel« vom 30. Januar 1978, S. 153). Bedauerlicherweise finden diese nicht statt. Die »Disneyland-Figur« steht auf dem zu kleinen Zieroldsplatz (Abbildung 197), während das für die neuere Stadtgeschichte zentralere Ludwig-Denkmal, durch die Nazis vor vierzig Jahren versetzt, in den Bahnhofsanlagen versteckt bleibt. Wenn wir freilich die Kopie des Juan-Denkmal eines Tages versetzen könnten, träte vielleicht erstmals der Fall ein, daß ein historisch gewachsener Platz wieder verschönert würde.



195 Nibelungen-Brücke, Zustand 1974



196 Denkmal für den Polizeidirektor Gruber, von 1815,  
nach der Renovierung, 1977





197 Zieroldsplatz, Kopie des Juan-d'Austria-Denkmal, 1978.



198 Don Juan d'Austria, 1977, Kopie des Standbildes von Andrea Calamech (Messina 1572)